

Identität führte. Diese Entwicklungen werden im Band ausführlich beschrieben, und dabei stützt sich der Autor auf eine besonders breite Palette an Quellen. Außer ungarisch-, deutsch- und englischsprachiger Fachliteratur hat er zeitgenössische Pressematerialien und Interviews verwendet, ferner Archivakten aus Deutschland, Österreich und aus den Vereinigten Staaten. Darüber hinaus werden Quellen aus ungarischen Sammlungen zitiert, sowohl aus dem Landesarchiv in Budapest als auch lokale Materialien aus Komitats- und Diözesanarchiven, die wegen der Sprache und ihrer eingeschränkten Zugänglichkeit in der nicht-ungarischen Fachliteratur bislang kaum rezipiert worden sind.

S. schreibt andererseits aber nicht nur eine Lokalgeschichte, sondern geht – wie im Titel angedeutet – auch der Frage nach, wie sich das Zugehörigkeitsgefühl zum Staat, zur Nationalität, „Volksgruppe“, „Gemeinschaft“ von Angehörigen einer Minderheit in bestimmten historischen Situationen verändern konnte. Damit liefert er einen Ansatz, der in der historischen Fachliteratur zur deutschen Minderheit Ungarns kaum reflektiert wurde, obwohl er sich bereits bei der Untersuchung einer relativ kurzen Zeitspanne als nützlich erweist. Bei der Volkszählung 1941 bekannten sich viele Menschen freiwillig – öfter allerdings als Folge von manipulativen Fragen – zur deutschen Muttersprache und/oder Nationalität; bei den Zwangsrekrutierungen in die Waffen-SS entschieden deutsche Offiziere und die lokalen Behörden darüber, wer zur „Volksgruppe“ gehört; bei der Deportation in die Sowjetunion hoben sowjetische Soldaten „Personen deutscher Abstammung“ zur Zwangsarbeit aus, des Öfteren auf Grundlage einer Namensanalyse; bei der Vertreibung nach Deutschland wählten wiederum ungarische Kommissionen die Menschen aufgrund der Volkszählungsangaben, oder wegen der Mitgliedschaft in deutschen Vereinen, für die Transporte aus. Sowohl die Zuschreibungen durch Zweit- und Drittpersonen als auch die Selbstidentifikationen variierten ständig, und nur eine so tiefgehende Untersuchung der Hintergründe wie die von S. vorgenommene kann zeigen, dass Zugehörigkeiten ständig mit dynamischen und situativen Entscheidungen verbunden sind.

Das Buch ist mit zahlreichen Fotos illustriert und in einem sehr gut lesbaren Stil fasst. So ist es nicht nur für Leser:innen empfehlenswert, die die Vergangenheit der Region um Máriakéménd kennenlernen möchten, sondern liefert auch inspirierende Gedanken für alle, die sich mit Minderheitengeschichte auseinandersetzen möchten. Nach der englischen und deutschen Fassung wünscht die Rezensentin auch dem ungarischsprachigen Publikum eine Übersetzung.

Pécs

Beáta Márkus

Gedächtnisopografien in Grenzräumen. Das Pommernland, Danzig und das Rheinland als trilaterale Kulturregionen. Hrsg. von Miłosława Borzyszkowska-Szewczyk, Gertrude Cepł-Kaufmann, Jasmin Grande und Eliza Szymańska. (Einzerveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 44.) fibre Verlag, Osnabrück 2022. 400 S., Ill. ISBN 978-3-944870-78-6. (€ 58,-)

Erinnerung und Gedenken können sich von Region zu Region und von Kulturraum zu Kulturraum stark voneinander unterscheiden. Wie solche Gedächtnisopografien in trilateralen Grenzräumen aussehen, will der vorliegende Konferenzband mit 18 – in erster Linie literatur- und kulturwissenschaftlichen – Beiträgen untersuchen. Er entstand aus der Tagung „Gedächtnisopografien im Grenzraum. Pomorze und Rheinland als trilaterale Kulturräume“, die vom 15. bis 17. Mai 2015 in Gdańsk stattfand. Der leicht abgeänderte Titel des Bandes präsentiert zusätzlich zu Pomorze und dem Rheinland auch Gdańsk als Schwerpunkt und widmet der Stadt, ebenso wie den beiden Kulturregionen, ein ganzes Kapitel. Die in das Thema einleitende Einführung durch die Hrsg. geht auf diesen Umstand – oder auf die Stadt Gdańsk allgemein – jedoch nicht ein. Ob dies an der zugrundeliegenden Tagung liegen mag, sei dahingestellt; auf jeden Fall verwundert es, dass man dem Kulturraum einerseits einen ganzen Abschnitt widmet, ihn aber andererseits einleitend nicht erwähnt.

Nach dieser Einleitung folgt unter dem Titel „Triangle-Konzept. Ansätze – Reflexionen – Anmerkungen“, ein buntgemischter Abschnitt, der vier sich stark voneinander unterscheidende Themen behandelt. Besonders hervorzuheben ist der Beitrag von Roger Vorderegger, der das Konzept der „Trianglizität“ vorstellt, welches im Rahmen eines nicht durchgeführten EU-Projekts unter der Leitung von Gertrude Ceppl-Kaufmann zur Untersuchung von Regionalität in Dreiländerecken entwickelt wurde. Indem der bilateralen Betrachtungsweise die Perspektive eines dritten Anrainerstaates hinzugefügt wird, so der Vf., würden die binären Strukturen der Betrachtungsweise aufgebrochen, wodurch neue Möglichkeiten und Erkenntnisse entstehen könnten. In diesem Kontext müsse aber auch die Grenze neu gedacht werden: nicht mehr als Linie, sondern als Raum. Da jedoch nicht bei jedem Praxisbeispiel eine durchlässige Grenze und somit auch nicht immer ein Grenzraum vorliege, reiche es bei einer Analyse nicht aus, nur den Kulturaustausch zu betrachten, man müsse auch trennende Faktoren wie Alterität und Identität, sowie soziale und politische Fakten mit einbeziehen. V. betont daher völlig zu Recht, dass die Kulturwissenschaften nicht umhinkämen, bei Grenzraumanalysen interdisziplinär zu arbeiten.

Im zweiten Abschnitt setzen sich die Autoren in drei Beiträgen mit bi- und trilateralen Grenzräumen Europas auseinander. Frank Pohle betrachtet den Einfluss, den die Geschichtswissenschaft auf die Bildung einer regionalen Identität im Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande hatte. Besonders kritisch sieht er den Einfluss, den die „Westforschung“ der 1920er und 1930er Jahre auf die Wahrnehmung der multikulturellen Grenzregion als „deutsche“ Kulturregion ausübte. Aus einer ostmitteleuropäischen Forschungsperspektive werden hier beim Lesen die Parallelen zu dem Bild vom Osten, das die deutsche Geschichtswissenschaft bis 1945 pflegte, deutlich. P. stellt zunächst überzeugend dar, wie sich in der Vergangenheit das Paradigma einer vielgrenzigen gegen das einer grenzenlosen Vormoderne durchsetzen musste. Er kritisiert die Diskussionen rund um kulturelle Grenzen in der „Euregio Maas-Rhein“, indem er betont, dass sich längst eine Euregio-Identität etabliert habe, die gleichzeitig Grenzen überschreite, ausblende und doch affirmiere.

Die restlichen Abschnitte befassen sich mit den Gedächtnisräumen der im Titel genannten Regionen, wobei sich fünf Beiträge mit Pomorze und jeweils drei Beiträge mit dem Rheinland und Gdańsk auseinandersetzen. Felicitas Söhner betrachtet deutsch-polnische Erinnerungsorte für die NS-Verbrechen im Bereich der Psychiatrie am Beispiel der im damaligen deutsch-polnischen Grenzraum liegenden Orte Piañica, Kocborowo und Świecie. Erinnerungsorte, so S., erinnern nicht nur an Historisches, sondern können „als Werkzeuge einer ideologischen Rekonstruktion“ (S. 237) auch identitätsbildend sein. Wie erinnert wird, ergibt sich nicht nur aus dem Vergangenen, sondern bildet auch den gesellschaftlichen Diskurs zum Zeitpunkt der Entstehung des Gedenkortes ab. Daher sei bei einer vergleichenden Analyse von Gedächtnisorten auch immer der Kontext der Entstehung sowie die Zielsetzung der Schaffenden zu beachten. Die Vf. bedauert zu Recht, dass die untersuchten Gedächtnisorte über ihre Region hinaus viel zu wenig bekannt seien.

Für den Gedächtnisraum Gdańsk ist insbesondere der Beitrag von Eliza Szymbańska hervorzuheben. Sie betrachtet das Theater als Gedächtnisraum und analysiert zwei Aufführungen des Gdańsker Theaters Wybrzeże unter dem Konzept der „verdinglichten Vergangenheit“ nach Aleida Assmann. Sie betont die Relevanz des Theaters als Gedächtnisraum, da es gerade auch in Gdańsk Begegnungsort verschiedener Kulturen sei. Es treffen hier polnische, deutsche, jüdische und kaschubische Einflüsse aufeinander. Am Beispiel der Aufführungen *Tod in Venedig* – einer Roman-Adaption von Stefan Chwin – und des Dramas *Der Stein* von Marius von Mayenburg, deren Handlungen aus Venedig bzw. Dresden nach Gdańsk verlegt wurden, sucht Sz. die in den für die Inszenierung verwendeten Gegenständen – z. B. Bühnenbild und Requisite – gespeicherten Erinnerungen und analysiert deren Funktion und Bedeutung. Die analysierten Gegenstände würden als Erinnerungsspeicher Verbindungen nicht nur zwischen dem Vergangenen und dem Jetzt, sondern auch zwischen einzelnen Kulturen schaffen. Selbst wenn das Vergangene nicht mehr

präsent sei, bleibe die Erinnerung daran doch in den Gegenständen gespeichert. Sz. schließt ihren Beitrag mit der Aufforderung, die Palette der in Gdańsk spielenden Dramen um ein Stück zu erweitern, in dem sich die kulturelle Vielfalt der Stadt und des Kulturraums widerspiegelt.

Der Band ist auch deswegen interessant, weil er sich mit der auch für die ostmitteleuropäische Geschichtsforschung so bedeutenden Region Pomorze befasst. Es ist wichtig, in diesem Kontext stets die Problematiken der deutschen Geschichtsforschung der letzten Jahrhunderte zu reflektieren, insbesondere in Bezug auf Stereotypen der „deutschen Ostsiedlung“ im Mittelalter. Negativ hervorzuheben ist deswegen aber auch der Titel des Konferenzbandes: Sich für die deutschen Bezeichnungen von „Pomorze“ und „Gdańsk“ zu entscheiden, impliziert ein „Deutschtum“, das so nicht existiert und der heutigen Zeit nicht mehr angemessen ist. Da diese Namensgebung bei der zugrunde liegenden Tagung nicht gewählt wurde, stellt sich die Frage, was die Hrsg. dazu veranlasst haben mag. Sehr interessant ist die Bandbreite an Themen und Disziplinen, die hier vorgestellt werden. Es wäre jedoch wünschenswert gewesen, dem Band noch ein klares Resümee anzufügen, um die thematisch breitgestreuten Beiträge zu verbinden.

Alles in allem liest sich das Buch sehr gut. Seine Beiträge präsentieren viele Möglichkeiten, trilaterale Grenzräume zu analysieren, und sind daher eine wichtige Ergänzung für die Grenzraumforschung. Der Sammelband als Ganzes kann, gerade in Bezug auf Ostmitteleuropa, als wertvolles Sammelwerk für Kultur- und Erinnerungsgeschichte in Deutschland und Polen verstanden werden. Abschließend bleibt festzuhalten, dass der Sammelband versucht, das interessante Forschungskonzept der Trilateralität als Methode zu etablieren. Er lädt die ostmitteleuropäische Geschichtsforschung dazu ein, den Ansatz auf andere Grenzregionen zu übertragen, beispielsweise mit einer Untersuchung des polnisch-ukrainisch-belorussischen Dreiländerecks oder des Multikulturraums Kaliningrad.

Kiel

Josephine Meyer

Susanne Keller-Giger: Carl Kostka und die Deutschdemokratische Freiheitspartei in der Tschechoslowakei der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Verlagsbuchhandlung Sabat. Kulmbach 2021. 277 S., Ill. ISBN 978-3-943506-96-9. (€ 24,95.)

Die vorliegende Dissertation ist konzipiert als Chronologie der Deutschdemokratischen Freiheitspartei (DDFP) in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit und – darin verwoben – als Biografie ihres letzten Vorsitzenden, des Reichenberger Bürgermeisters, Senators und Ersten Sekretärs der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer, Carl Kostka (1870–1957). Susanne Keller-Giger erklärt diesen Ansatz damit, dass Größe und Bedeutung der Deutschliberalen als Partei im Vergleich etwa zur Deutschen Sozialdemokratischen Partei oder dem Bund der Landwirte relativ marginal war und gleichzeitig die Quellenüberlieferung sowohl zur Partei als auch zu Kostka äußerst lückenhaft ist. Wie sie in ihrer instruktiven Einleitung ausführt, ist eine umfassende Betrachtung der DDFP im Kontext der deutschen aktivistischen Parteien der Tschechoslowakei dennoch lohnenswert, weil zu ihr herausgehobene Persönlichkeiten wie Ludwig Spiegel oder eben Kostka gehörten. Letzterer habe „ab 1935 sowohl auf regionaler wie auf Staatsebene in einem Maß Einfluss zu nehmen [versucht], das weit über die politische Bedeutung der Partei hinausging“ (S. XI). Der schmalen archivalischen Überlieferung zur DDFP und dem Verlust des Kostka-Nachlasses in der Moldau-Flut von 2002 ist es geschuldet, dass sich das zu rezensierende Werk insbesondere auf Parteiorgane und ihr nahestehende Presseerzeugnisse stützt, wie die *Bohemia*, die *Reichenbacher Zeitung* und die bislang in der Forschung wenig beachteten *Demokratischen Stimmen*. Neben dem Bundesarchiv wurden in den tschechischen Staatsarchiven in Prag (Praha) und Reichenberg (Liberec) insbesondere Polizeiberichte des tschechoslowakischen Innenministeriums, weitere Presseberichte sowie die editierten deutschen Gesandtschaftsberichte mit Bezug zur DDFP ausgewertet. Kostkas